

fiftyfifty

1.20 Euro, **nur 2.40 Mark,**
davon 60 Cent **davon 1.20 Mark**
für den/die VerkäuferIn **für den/die VerkäuferIn**



**Wir haben doch
nur gefühlt**

Haptonomie: Eine neue Art
der Geburtsvorbereitung

geschenkt

Präsente für unsere LeserInnen



Lösen Sie unser Kreuzworträtsel und schicken Sie das Lösungswort (Schlafsack in der Berbersprache) an *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf. Die ersten 5 EinsenderInnen erhalten

• je ein Buch mit Texten von Antoine de Saint-Exupéry mit dem Titel „Was du gibst, macht dich nicht ärmer“ (siehe S. 12/13 in diesem Heft).

Alle Präsente sind vom jeweiligen Hersteller kostenlos zur Verfügung gestellt worden.

Kalkinsel bei Neapel	griechisch-römischer Sagenheld	Absicht, Vorhaben	Netzhaut des Auges	Tabakgift	Organ zur Absonderung von Säften	Peiniger	Ährenborste
Oper von Richard Strauss	westl. Verteidigungspakt (Abk.)	Scheitelpunkt des Himmels	fein regnen	Zusatz zum Ackerboden	europ. Fußballbund (Abk.)	Ackerland	anderer Name des Eichs
Holz-, Metallsplitter				der blaue Planet			

Gesucht wird „Schlafsack“ in der Berbersprache

inhalt

4 zeitgeister

6 Wir haben doch nur gefühlt
Haptonomie: Eine neue Art der Geburtsvorbereitung

11 Sozialhilfebetrug???

12 Den Sternen wie den Menschen nah
Zum 100. Geburtstag von Antoine de Saint-Exupéry

14 splitter
Kurzmeldungen

16 Klagemauer
Kunst-Foto-Arbeiten von Kurt Dörpinghaus

18 Überfällig
Erzählung von Ingmar Fabri (13 Jahre)

20 kultur

23 literatur
knittrich

echo

Mit Interesse habe ich Ihren Hephata-Artikel gelesen. Generell haben Anstaltsformen keine Daseinsberechtigung mehr. Die Aussage von Hr. Degen ist haltlos und polemisch. Er sollte sich dafür bei allen Mitarbeitern öffentlich entschuldigen. Als ehemaliger Mitarbeiter erkläre ich, dass in den letzten 25 Jahren keine behinderten Mitbewohner wegesperrt waren.
anonym

Gerne würde ich Ihre *fiftyfifty*-VerkäuferInnen mit ihren Namen ansprechen, doch leider sind sie nur „nummeriert“. ... Wir alle sind sowieso schon bei vielen Gelegenheiten nur eine nichtssagende Nummer. Ich denke, es wäre besonders wichtig, dass wir „normalen“ Bürger Ihre VerkäuferInnen als Mitmenschen achten, die auch eine Würde haben.
Inge Beulen

Anmerkung:
Wir verzichten trotz dieser berechtigten Argumente darauf, die Namen unserer VerkäuferInnen auf den Ausweisen abzudrucken, um Ordnungskräften und Schwarzen Sheriffs die Handhabe zu erschweren.

Für die beiden neuesten Ausgaben Ihrer Zeitschrift möchte ich Ihnen hiermit ein großes Lob aussprechen. Vor allem die ergreifenden Dokumente ehrlicher Selbsteinschätzung wohnungsloser Menschen machen es mir als Leser möglich, ein wenig mehr vom Leben auf der Straße zu verstehen. ... Es beweist eindringlich, dass es geradezu die Situation verschärfend ist, diesen Menschen die Unterstützung zu entziehen, sie zu kriminalisieren. Das Ziel, ein selbstbestimmtes Leben führen zu dürfen, ist mehr als ein Menschenrecht. Eine Gesellschaft, welche ihren schwächsten Teilen die Rechte versagt, unter denen sie sich verfasst hat, hat ein großes Problem mit sich selbst. Ohne Skrupel werden zudem Not und Abhängigkeit ausgenutzt zum eigenen Profit und Vorteil, um im gleichen Atemzug Prostitution und Drogenkonsum zu verurteilen. Welch zynische Doppelmoral. *fiftyfifty* unter-

nimmt wenigstens den Versuch, dass sich Menschen in ganz unterschiedlichen Lebensumständen die Hand reichen. Machen Sie weiter so!
Jost Guido Freese

Ihre Titelgeschichte „Spendenabzocker“ hat mich sehr geschockt. Ich finde, es grenzt an Betrug, wenn Drücker Organisationen im Namen der guten Sache auf der Straße Geld kassieren. Wir Spender haben ein Recht darauf, zu erfahren, wohin unsere Mittel fließen. Die Karrikatur von Skott bringt es voll auf den Punkt.
Martina Eckloff

Die Erzählung „Hauptverhandlung“ beschreibt sehr gut aus der Sicht eines Betroffenen die erniedrigende Situation eines Kleinkonsumenten vor Gericht. Die Selbstherrlichkeit des Apparates und seine unselbige Tradition wird durch die Lithografie von Daumier herausgestellt. Ich halte es für absolut falsch, Drogenkonsum zu kriminalisieren; Drogenkranke brauchen Hilfe statt Strafe.
Martin Hüsing

fiftyfifty lässt die Korken knallen. Sekt gibt es zum Geburtstag. Das Straßenmagazin, das mehr zu bieten hat als bedruckte Seiten, ist fünf Jahre alt. „Das ist was, für ein Projekt, das auf wackeligen Beinen steht“, sagt Redaktionsleiter Hubert Ostendorf. Es wird knapp kalkuliert - aber kostendeckend gearbeitet. Grund, „eine kleine Erfolgsbilanz“ zu ziehen.
NRZ

Die Ökumenische Initiative formulierte ein Alternativprogramm und startete breiten Protest: Rathusgespräche, Podien, Stadtgottesdienst. Die Obdachlosenzeitung *fiftyfifty* brachte die Ökumenische Erklärung in alle Haushalte.
Publik-Forum

IMPRESSUM

Herausgeber: Asphalt e.V., Düsseldorf/Duisburger Tafel e.V., Duisburg/Diakonisches Werk Mönchengladbach e. V. „Wohnraumhilfe“/Diakonie Krefeld/Caritas-Verband für die Stadt Essen
Redaktionsleitung: Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P., splitter)/CvD: Petra Koch/Koordination: Kaisa Justus/Kultur: Olaf Cless/Splitter: Hubert Ostendorf, Kaisa Justus
Lokalredaktionen: Duisburg: Bettina Richtler, Fon und Fax: 0203-350180/Mönchengladbach: Jörg Trieschmann, Fon und Fax: 02161-477188/Krefeld: Wolfgang Wiedemann, Fon 02151-3361633 Fax: 02151-3361636,
Essen, Niederstr. 12-16, 45141 Essen
Layout: in puncto Design, Werbegratik und Neue Medien, Helke Hassel, Rike Casper, Düsseldorf/Druck: Tiamat Düsseldorf/Anzeigen: fiftyfifty, Fon 0211-9216284 Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 01.02.1996
Redaktion, Verlag und Vertrieb: fiftyfifty, Ludwigshafener Straße 33f, 40229 Düsseldorf, Fon 0211-2294060 Fax 0211-9216389 Internet: http://www.zakk.de/fiftyfifty e-mail: fiftyfifty@zakk.de
Titelbild: argus Foto, Bildbearbeitung in puncto
Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband

Menschen, die auf der Straße Geld sammeln bzw. Anzeigen oder Abos verkaufen, handeln nicht in unserem Auftrag.

Alle fiftyfifty-VerkäuferInnen in Düsseldorf besitzen einen Lichtbildausweis, den sie während ihrer Tätigkeit offen tragen müssen.

ausgewählte Spendenkontonummern

Düsseldorf: Konto 539661 - 431 BLZ 360 100 43 Asphalt e.V., Postbank Essen

Essen: Konto 200165 10 16 BLZ 360 601 92 Pax-Bank
Stichwort: Armenspeisung am Hauptbahnhof

Krefeld: Konto 10 10 18 50 21 BLZ 350 601 90
Bank für Kirche und Diakonie Duisburg

Spendenktonummern für andere Städte können unter 0211/921 62 84 erfragt werden.



Franziskanerbruder Matthäus Werner,
Schirmherr von *fiftyfifty*

Liebe Leserinnen und Leser,

beinahe täglich berichten mir Straßenverkäufer von positiven Erfahrungen, die sie mit *fiftyfifty* machen. Jürgen zum Beispiel will die Kontakte mit seinen KundInnen nicht mehr missen. „Sie geben mir Halt und ein wenig Geborgenheit“, sagt der ehemals Obdachlose, der in einem Wohnprojekt unserer Ordensgemeinschaft ein neues Zuhause gefunden hat. Jürgen, der noch vor einiger Zeit exzessiv gezechet hat, konnte durch den Verkauf von *fiftyfifty* seinem Tag wieder einen Sinn geben und ihn strukturieren. Heute trinkt er nur noch zum Feierabend zwei/drei Flaschen Bier.

Doch Hilfe ist keine Einbahnstraße. Viele LeserInnen von *fifty-fifty* schätzen ihrerseits die Freundlichkeit der VerkäuferInnen. Edith K. aus Duisburg hat uns geschrieben, dass „die Aufmunterungen ihres Stammverkäufers oft die schlechte Laune verdrängt haben.“ In diesem Sinn äußern sich auch viele Menschen, die uns „VerkäuferInnen des Monats“ vorschlagen. Und: Immer wieder erhalte ich besorgte Anrufe von Menschen, die sich Sorgen über den Verbleib eines bestimmten Verkäufers machen. „Wo ist nur der Dieter? Ich habe ihn schon zwei Tage nicht mehr gesehen.“ fragte mich neulich eine Frau. Ich konnte sie beruhigen: Dieter hat eine Arbeit in unserer Beschäftigungshilfe (Maler- und Renovierungsarbeiten, Druckerei, Umzugsservice 0211/44939870) erhalten.

Doch die meisten Wohnungslosen haben auf dem ersten oder zweiten Arbeitsmarkt kaum Chancen und sind so nach wie vor auf den Verkauf von *fiftyfifty* angewiesen. Die Entscheidung, das Straßenmagazin öffentlich anzubieten, ist den meisten von ihnen sehr schwer gefallen. Denn viele, die lange Zeit ihre sozial schlechte Lage zu verstecken suchten, „outen“ sich nun durch ihre Arbeit auf der Straße. Sie setzen sich, insbesondere dann, wenn sie sich nicht vorbildlich verhalten, was bei Menschen mit Suchtproblemen ja vorkommt, den Angriffen vieler ZeitgenossInnen aus. „Geh' doch arbeiten“ oder „Hör' erst mal auf zu saufen“ sind noch harmlose Varianten der Verunglimpfung. Nur kaum jemand macht sich klar, wie viele unfreundliche Sprüche und Blicke Obdachlose auf der Straße aushalten müssen, wie oft ihnen zu verstehen gegeben wird: Ihr seid hier nicht erwünscht.

Ich bin froh, dass *fiftyfifty* hier deutliche Gegenakzente setzt. Ich danke allen, die mit dem Kauf unserer Zeitung dazu beitragen, dass Menschen in sozialen Schwierigkeiten neue Chancen erhalten. Gerade jetzt, in der Sommerzeit, wo der Verkauf erfahrungsgemäß rückläufig ist, freuen sich die *fiftyfifty*-MitarbeiterInnen über jedes verkaufte Heft.

Herzlichst, Ihr

Br. Mathias 2

PS: Menschen, die im Zusammenhang mit *fiftyfifty* Spenden sammeln oder Betteln handeln nicht in unserem Auftrag.

(afp) Seit Jahrzehnten stehen sich Türken und Griechen im Zypern-Konflikt unversöhnlich gegenüber, doch das Schicksal von Andreas Vassiliou, ein sechsjähriger, leukämiekranker Junge aus der griechischen Republik Zyperns, hat die Streithähne einander näher gebracht. Andreas muss nach Einschätzung der Mediziner innerhalb von drei Monaten sterben, wenn kein geeigneter Knochenmarkspender gefunden wird. Erstaunlicherweise melden sich viele türkische Zyprioten, die mit einer Blutspende klären wollen, ob sie als Spender in Frage kommen. Sogar der Vorsitzende eines stark nationalistischen Vereins im türkischen Sektor, Colak, rief seine Anhänger auf, sich an der Aktion zu beteiligen. „Wenn es ein Leben zu retten gilt, spenden wir sogar für unsere Todfeinde Blut“, sagte er. Im griechischen Südteil der Insel wurden schon 30.000 Blutspenden gesammelt.



(dpa/ff) Während Otto Normalverbraucher und Lieschen Müller ihre Schulden brav und ordentlich zurück zahlen müssen, kann sich Milliardenpleitier Jürgen Schneider („Mister Peanuts“) um die Begleichung von 2.6 Milliarden Mark an zum Teil in den Konkurs getriebene kleine Handwerksbetriebe vorbei mogeln. Der Insolvenzanwalt Gerhard Walter sagte dem Magazin „Focus“, bei den Milliarden handele es sich nach der damals gültigen Konkursordnung „um Alterverbindlichkeiten“. Walter wörtlich: „Alles was Schneider jetzt verdient, gehört ihm und ist vor jedem Zugriff sicher.“ Das gelte allerdings nur solange, bis das Konkursverfahren endgültig abgeschlossen sei.

Der Deutsche Kinderschutzbund (DKB) warnt vor dubiosen Vereinen, die „in krimineller Weise Geschäfte mit dem Leid von Kindern“ machen. Nach Aussage von Friedhelm Güthoff vom DKB-Landesverband NRW sind derzeit professionelle Drückerkolonnen von „Kinder in Not“ unterwegs, um Spenden und Mitgliedschaften zu kassieren. Der Verein sei nicht gemeinnützig, „Einnahmen in Millionenhöhe werden nicht zweckmäßig verwendet“, so Güthoff. Bei der Staatsanwaltschaft in Hamburg sei ein Ermittlungsverfahren anhängig. *fiftyfifty* hat mit der letzten Titelgeschichte (Mai) auf die Abzockmethoden von Drückern aufmerksam gemacht und dazu eine Fülle von Leserbriefen erhalten. Stellvertretend für viele schreibt Birgt. C. aus Ratingen: „Ich wusste nicht, dass selbst seriöse Organisationen wie BUND, Caritas und WWF mit Drückern arbeiten.“



Fünf junge Menschen, die Gäste der Armenküche in Düsseldorf sind, wollen eine Musikband gründen. Leider fehlt ihnen dazu das nötige Kleingeld. Denn Instrumente sind teuer. Deshalb suchen sie über *fiftyfifty* gebrauchte, gut erhaltene Instrumente (Schlagzeug, E-Gitarren, Gesangsanlage, Keybord usw.). Als Gegenleistung sind sie gerne bereit, Arbeiten in Haus und Garten zu übernehmen. Edle SpenderInnen wenden sich bitte an die Armenküche (0211/3237662). Wer weiß, vielleicht wird aus der neuen Formation irgendwann einmal eine Kultband, die Benefizkonzerte für Obdachlose geben kann.



die gute tat

Zur Nachahmung empfohlen

(NRZ) „Schön, dass sie aus dem Fenster geschaut haben und sofort reagiert haben“, bedankt sich eine Nachbarin bei dem Anwohner des Südparks. Er hatte bei einem zufälligen Blick durch die Scheibe eine Obdachlose auf der Parkbank entdeckt, die offensichtlich krank war. Sofort alarmierte der Mann den Rettungsdienst, lief hinunter, beruhigte die Frau, bis der Krankenwagen kam und kümmerte sich danach um ihre beiden Hunde. Die Vierbeiner warten nun im Tierheim darauf, dass es ihrem Frauchen wieder besser geht.

DER VERKÄUFER DES MONATS

„Thomas ist sehr höflich und freundlich und immer seriös. Er hat von Herzen eine Auszeichnung verdient.“
Marga Wirtz

Der Verkäufer des Monats bekommt als Anerkennung für seinen freundlichen Kundenservice eine *fiftyfifty*-Uhr geschenkt.
Neue Vorschläge bitte an: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf.



Wo immer Menschen unter Not, Krieg und Verfolgung litten, setzte sich der ehemalige Duisburger Berufsschulpastor Hans A. de Boer, der im April 75 Jahre alt wurde, ein. In mehr als 75 Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas war er unterwegs und versuchte nach seiner Rückkehr die Christen in Deutschland aufzurütteln. Seine Kritik am westlichen Lebensstil steht in Einklang mit seiner persönlichen Bedürfnislosigkeit. Sein Lebensweg vom Hamburger Kaufmannssohn zum kämpferischen Theologen, vom Nazi-Gegner zum Ankläger gegen Unterdrückung, Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung ist gleichermaßen von äußerster Konsequenz wie von persönlichen Leidenerfahrungen geprägt. Bei Lamuv ist nun ein Buch mit leidenschaftlichen Reiseberichten von Hans A. de Boer mit dem Titel „Gesegnete Unruhe“ erschienen (260 S., DM 19,80), das allen engagierten (Christen-)Menschen empfohlen sei.



Dagmar Berghoff ist aktiv gegen Kinderarbeit. Die Ex-Tagesschau-Sprecherin präsentierte unlängst den 1,5-millionsten Teppich mit dem Gütesiegel „RUGMARK“, das garantiert, auf die Ausbeutung von Kindern zu verzichten. RUGMARK wurde in Kooperation von Teppichhandel und großen Hilfswerken wie Misereor, terres des hommes, Unicef u. a. gegründet. Eine Seriennummer auf jedem Teppich lässt den Weg vom Endverbraucher bis zum Webstuhl zurück verfolgen. „RUGMARK schafft für das Problem illegaler Kinderarbeit Sensibilität und drängt Kinderarbeit in Indien und Nepal zurück“, begründet Dagmar Berghoff ihr Engagement.



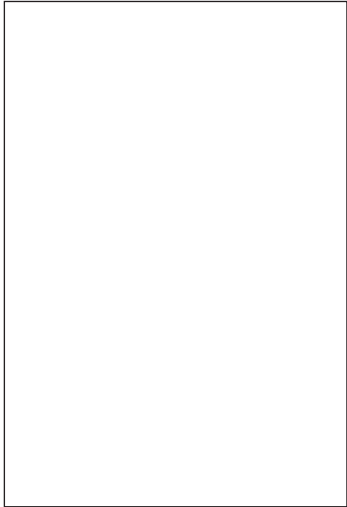
Volker Pispers, bissigster Kabarettist von Deutschland, touret derzeit mit seinem Programm „Damit müssen Sie rechnen“ durch die Lande. Vor stets ausverkauften Häusern wettet der Träger des Deutschen Kleinkunstpreises, der im letzten Jahr kostenlos für *fiftyfifty* aufgetreten ist, gegen das ganze politische Establishment. Ob Rau, Merkel oder Fischer - alle kriegen ihr Fett weg. Pispers beschäftigt sich aber auch mit dem Thema „aggressives Betteln“. „Für mich sind aggressive Bettler Menschen, die fordern, dass der Spitzensteuersatz gesenkt werden muss“, sagt er. Und Recht hat er.



(dpa/as) Nicht nur Obdachlose haben Probleme mit Alkohol, auch Prominente trinken oft zuviel, wie z. B. Jason Priestly. Der 30-jährige US-Schauspieler musste für fünf Tage ins Gefängnis. Der aus der Fernsehserie „Beverly Hills 90210“ bekannte Mime wurde in Los Angeles wegen Trunkenheit am Steuer verurteilt. Er hatte in den Hügeln von Hollywood seinen Porsche unter Alkoholeinfluss gegen einen Strommast gefahren.



(as) Bischof Karl Lehmann, Vorsitzender der katholischen Bischofskonferenz, befürchtet eine weitere Entfremdung der Menschen vom Christentum. Die Kirche, so der Oberhirte, müsse sich auf den Verlust ihrer traditionellen Bedeutung einstellen. Jedes Jahr treten weit über 300.000 Menschen aus den beiden großen Konfessionen aus. Eine Untersuchung des Institutes für Angewandte Sozialforschung der Uni Köln ergab, dass die Mehrheit dies tut, um Steuern zu sparen. In Deutschland gehören je 27,3 Mio. Menschen der katholischen und der evangelischen Kirche an.



Übrigens: „Geld ist besser als Armut - wenn auch nur aus finanziellen Gründen“

findet kein Geringerer als Woody Allen.

Wir haben doch

HAPTONOMIE: EINE NEUE ART DER GEBURTSVORBEREITUNG



argus foto

nur gefühlt

In den Benelux-Ländern ist eine neue Form der Geburtsvorbereitung entstanden, die nun auch in Deutschland immer mehr Verbreitung findet: Haptonomie, eine Methode, mit der werdende Eltern ihr Kind bereits im Mutterleib liebevoll erfühlen und so eine intensive Beziehung aufbauen können. Erfahrungsbericht von Karl Henning.

An den Wänden hängen gerahmte Farbaufnahmen von Klapperstörchen: Ein Nest, darin vier gesprenkelte Eier, Eltern bei der Brutpflege, Fütterung der hungrigen, weit aufgerissenen roten Kinderschnäbel. „Ich sammele Störche aller Art“, sagt Claudia und lacht. Claudia ist Hebamme. Durch ihre Hilfe haben schon unzählige kleine Menschen das Licht der Welt erblickt. „Zieh’ dich aus“, fordert sie mich auf. Ich gucke sie ungläubig an. Ich bin es doch nicht, der das Kind bekommt. Doch Claudia wiederholt: „Zieh’ dich bitte aus und leg’ dich hin.“ Sie deutet auf eine große Liege in der Mitte des Raumes, ein hochmodernes, mittels einer elektrischen Fernsteuerung in nahezu jede



Ich ahne, worauf die Sache hinausläuft. Genau so, wie ich so eben über Claudias Hände ansatzweise aus meinem Körper ausgestiegen bin, soll ich jetzt in den Bauch, zu unserem Kind, hinein.



Kinder

*Sind so kleine Hände, winz'ge Finger dran.
Darf man nie drauf schlagen, sie zerbrechen dann.*

*Sind so kleine Füße mit so kleinen Zeh'n.
Darf man nie drauf treten, könn'n sie sonst nicht geh'n.*

*Sind so kleine Ohren, hört, und ihr erlaubt.
Darf man nie zerbrüllen, werden davon taub.*

*Sind so schöne Münder, sprechen alles aus.
Darf man nie verbieten, kommt sonst nichts mehr raus.*

*Sind so kleine Augen, die doch alles seh'n..
Darf man nie verbinden, könn'n sie nichts versteh'n.*

*Sind so kleine Seelen, offen und ganz frei.
Darf man niemals quälen, geh'n kaputt dabei.*

*Ist so'n kleines Rückgrat, sieht man fast noch nicht.
Darf man niemals beugen, weil es sonst zerbricht.*

*Grade, klare Menschen wär'n ein schönes Ziel.
Leute ohne Rückgrat hab'n wir schon zuviel.*

Bettina Wegener

Position verstellbares Chrom-Monster. Meine Freundin Judith gibt mir einen Stups. „Nun mach' schon“, drängelt sie ungeduldig.

Also gut. Ich lege mich auf den Bauch und schließe die Augen. Claudia möchte, dass ich am eigenen Leib erfahre, was wir später bei Judith machen. Einführung in die Geheimnisse der Haptonomie, nicht theoretisch, sondern live, sozusagen.

Die Demonstration beginnt mit einem kleinen Schreck. Claudia greift mir etwas unsanft in die Seite. Ich fahre hoch, melde Protest an. Claudia möchte, dass ich den Unterschied spüre, zu dem, was nun kommt. Sie legt ihre Hände auf meinen Rücken, warme, weiche Hände. Ich solle versuchen, über ihre Hände aus meinem Körper herauszuschleichen. Ich konzentriere mich und gebe mir die größte Mühe, mich geistig über ihre Fingerkuppen hin zu ihrer Schulter vorzuarbeiten. Natürlich möchte ich ein gelehriger Schüler sein. Doch ich bin nicht entspannt genug. Claudia merkt es. „Das ist noch nicht haptonomisch“, bemängelt sie und fordert mich zu einem zweiten Versuch auf. Ich schließe erneut die Augen, atme tief durch und folge problemlos Claudias sanften Anweisungen. Spüre ihre Hände auf meinem Rücken, beginne, meinen Körper zu verlassen, werde müde und bin schließlich ganz entspannt. In dieser Situation kneift Claudia mich erneut (freilich ohne mir richtig weh zu tun), doch ich erschrecke nicht. Es ist, als ob die haptonomische Übung mich weniger verletzlich hat werden lassen.

So ähnlich wird es auch dem Kind in Judiths Bauch ergehen. „Wenn ihr euch ihm in Liebe nähert, es sanft zwischen euren Händen wiegt, könnt ihr einen engen Kontakt zu ihm herstellen“, erklärt Claudia. Judith und ich blicken uns etwas skeptisch an. Ich ahne, worauf die Sache hinausläuft. Genauso, wie ich so eben über Claudias Hände ansatzweise aus meinem Körper ausgestiegen bin, soll ich jetzt in den Bauch, zu unserem Kind, hinein.

Gesagt, getan. Judith streift ihre gelbe Schwangerschafts-Latzhose ab und legt sich auf die Liege. Claudia nimmt ihren bereits beträchtlich vorgewölbten Bauch zwischen die Hände und schaukelt Mutter und Kind in einen beruhigenden Rhythmus. Zunächst bewegt sich Judiths ganzer Körper leicht hin und her, von links nach rechts. Sie schließt die Augen und entspannt sich. Später wiegen wir gemeinsam kaum merklich nur noch den Bauch mit dem Kind darin zwischen unseren sechs Händen. Erst jetzt können wir, ohne dass es der Mutter Unbehagen bereitet, das Kind von der einen zur anderen Seite hin- und herschieben, es einladen, dem Weg unserer Hände zu folgen. Ich drücke meine Handfläche nun etwas fester auf den Bauch und versuche, die Konturen des Kindes zu erspüren. „Keine Angst“, ermuntert mich Claudia, „wenn du dich ihm so näherst, ist es

bestimmt sehr angenehm.“ Judith grunzt genüsslich vor sich hin. Mir scheint, als würde sie jeden Moment einschlafen. „Wenn sie sich wohl fühlt“, denke ich laut, „warum dann nicht auch das Kind“. „Genau“, bestätigt Claudia und freut sich, dass ich meine Lektion verstanden habe, mit beiden Händen begriffen, buchstäblich, und mit all dem positiven Gefühl, das ich für Judith und das Kind aufbringe.

Die Haptonomie wurde von dem Niederländer Frans Veldmann entwickelt. Der Begriff stammt aus dem Griechischen und bedeutet soviel wie Tasten, Fühlen, Streicheln. „Bei der Haptonomie“, so erklärt Claudia, „geht es darum, dass Mutter, Kind und auch der Vater gemeinsam gut durch Schwangerschaft und Geburt kommen“. Während herkömmliche Methoden vor allem Techniken vermitteln, die im wesentlichen dazu dienen, dass die Gebärende die Schmerzen besser ertragen kann, hilft Haptonomie, die Geburt für alle Beteiligten, besonders für das Kind, so sanft wie möglich zu gestalten. Vor allem aber vermittelt die Haptonomie dem Kind das Gefühl, willkommen zu sein und bestärkt es gefühlsmäßig in seinem Sein. Auf diese Weise wird schon frühzeitig eine entscheidende Basis für Selbstsicherheit und Urvertrauen gelegt. Der Vater (oder eine andere Kontaktperson) vertritt für das Kind die Welt außerhalb der Mutter. Er baut ein starkes gefühlsmäßiges Band zu seinem Kind auf und lernt, wie er seiner Frau während der Geburt beistehen kann.

Die Methoden der Haptonomie sind vollkommen unspektakulär. Eine Schwangere, die Claudia begleitet hat, habe kurz vor der Geburt mit leichter Sorge geäußert, etwas komisch käme es ihr schon vor, dass sie keine Atem- und sonstige Übungen gemacht hätten. „Wir haben ja nur gefühlt“, soll sie in einem Anfall von Skepsis gesagt haben. Doch die Geburt war ein großes Erlebnis. Die Frau hat auf dem Schoß ihres Mannes gesessen, der das Kind mit sanftem Händedruck in die Beckenöffnung geleitet hatte. Das Kind ist schnell und ohne großes Eingreifen der Hebamme zu Hause zur Welt gekommen.


Claudia ist eine von lediglich zwei Hebammen in ganz

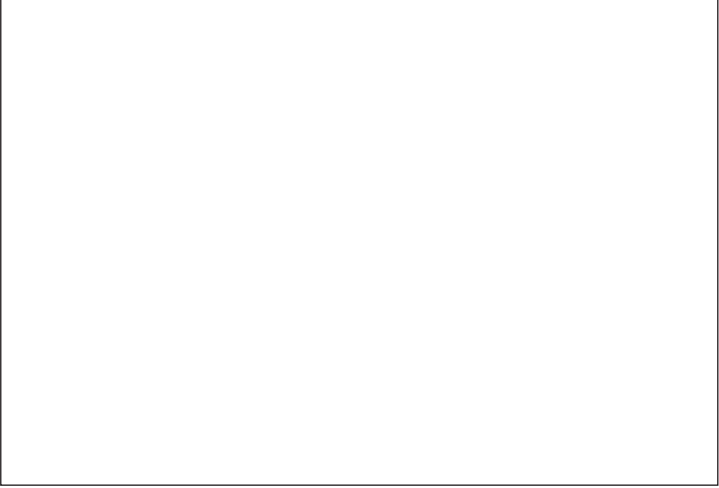
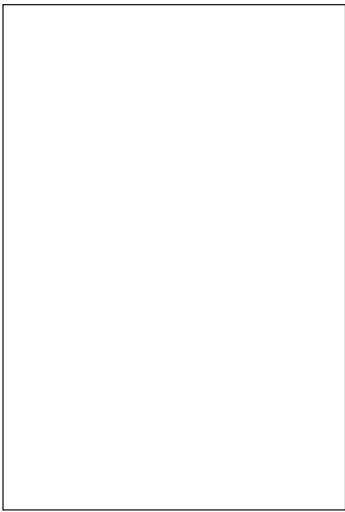
□

„Genau“, bestätigt Claudia und freut sich, dass ich meine Lektion verstanden habe, mit beiden Händen begriffen, buchstäblich, und mit all dem positiven Gefühl, das ich für Judith und das Kind aufbringe.



argus Foto

 Das **DrogenHilfeCentrum**
der Drogenberatung
Düsseldorf e.V. benötigt gut
erhaltene und modische Beklei-
dung für junge Menschen (vor
allem Männer) zwischen 18 und
35 Jahren. Gesucht wird zudem
laufend Jeansbekleidung, Unter-
wäsche, Socken und gut erhaltene
Schuhe, sowie Schlafsäcke und
Decken. Entgegen nimmt Ihre
Spenden das DrogenHilfeCentrum,
Erkrather Str. 18, 40233 Düssel-
dorf, Tel.: 0211/899-3990



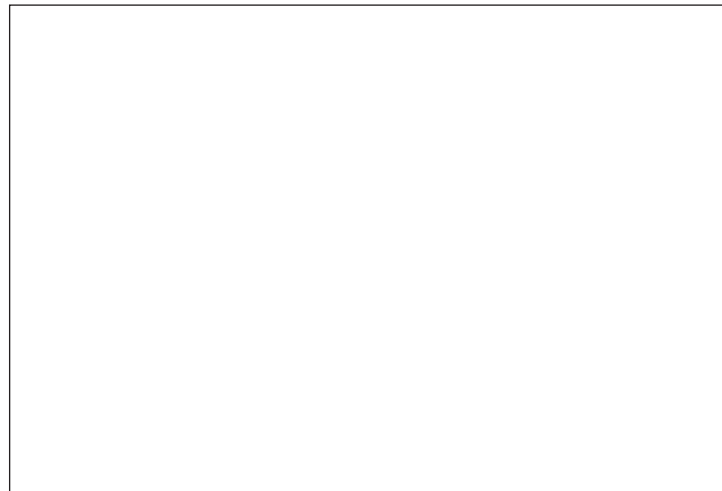
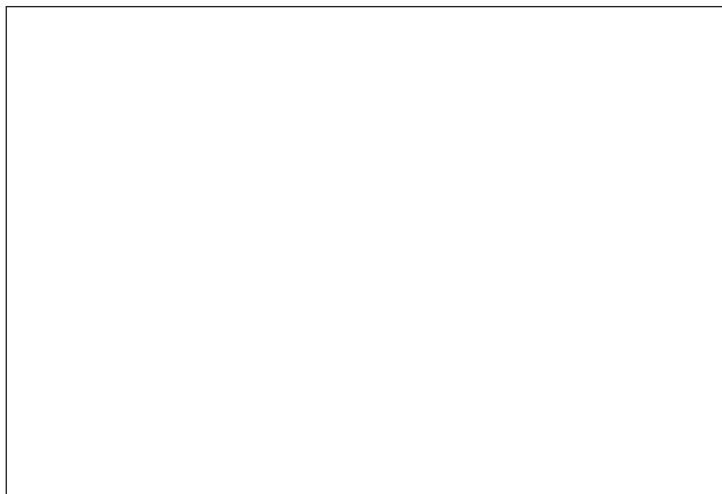
Vor allem aber vermittelt die Haptonomie dem Kind das Gefühl, willkommen zu sein und bestärkt es gefühlsmäßig in seinem Sein.



argus Foto

Düsseldorf, die Eltern betreut, die ihre Kinder zu Hause bekommen wollen. „Die Hausgeburt“, weiß sie zu berichten, „wird von vielen Ärzten kriminalisiert“. Auch wir mussten diese Erfahrung machen. Wer sich dem Diktat der klinischen Apparatemedizin entzieht, wird zum potentiellen Kindesmörder abgestempelt. Dabei verlaufen Geburten zu Hause in aller Regel unkomplizierter als in der Klinik. Das liegt einfach daran, dass die Frauen zu Hause nicht bevormundet werden. Sie wissen selbst am besten, welche Position in der jeweiligen Phase gerade geeignet ist, ob es ratsam ist, ein Bad zu nehmen, sich hinzuhocken, herumzulaufen, auf dem Schoß des Mannes zu sitzen oder sonst irgend etwas zu tun. „Natürlich ist es sinnvoll, schon beim geringsten Verdacht, dass es Komplikationen geben könnte, ein Krankenhaus aufzusuchen“, sagt Claudia.

Die haptonomische Geburt ist alles andere, als eine Technik.



Sie berücksichtigt die individuellen Bedürfnisse von Eltern, Kind und Geschwistern. Auch Claudia empfiehlt uns eine geeignete Geburtsstellung, aber sie entmündigt uns nicht. „Zum Glück“, hat sie einmal gesagt, „gibt es noch kein Lehrbuch der Haptonomie. Mit Übungen, Stellungen, Streicheltechniken und so weiter.“ Denn Haptonomie ist eigentlich nur in der persönlichen Vermittlung erlern- und erfahrbar. „Das Entscheidende“, betont Claudia immer wieder, „ist nicht, was ihr macht, sondern wie ihr es macht“. Wie wahr diese Aussage ist, erleben wir bei unseren Übungen, die wir zu Hause selbst durchführen, immer wieder selbst. Es genügt nicht, Mutter und Kind zwischen den Händen hin- und herzuwiegen, es muss auch haptonomisch sein. Das bedeutet: Wir müssen uns aufeinander einstimmen, uns einfühlen, irgendwie versuchen, eine Einheit zu werden, die Übungen mit Ruhe, Gelassenheit, Respekt und Liebe durchführen.

Die intensive haptonomische Beschäftigung mit dem Kind in Judiths Bauch hat mir einen neuen Zugang zu dem kleinen Wesen verschafft. Als es zum ersten Mal mit seinen Beinchen gegen mein auf der Bauchdecke lauschendes Ohr trommelte, sind mir unwillkürlich Tränen des Glücks in die Augen geschossen. Immer, wenn ich das Kind im Bauch anredete und streichelnd mit ihm spielte, meldete es sich bei mir. Einmal, nachts, als Judith bereits geschlafen hat, habe ich seine Bewegungen deutlich gespürt und mir wurde wieder einmal klar, wie sehr dieser kleine Mensch, obwohl mit dem Körper der Mutter noch unentrinnbar verbunden, ein eigenständiges Wesen ist.

Mit der Geburt - in unserem Falle ein Kaiserschnitt - ist die haptonomische Kontaktaufnahme keinesfalls abgeschlossen. Denn Haptonomie ist letztlich allumfassend, eine Lebenseinstellung, vielleicht. Auch in der späteren Eltern-Kind-Beziehung und sogar in den Beziehungen zu allen Menschen, der Natur und der Welt kann die Haptonomie zu einer Vertiefung und Bereicherung werden. Haptonomie ist keine besitz-ergreifende Manipulation, sondern eine Einladung. Eine Einladung, sich selbst und anderen nahe zu kommen. Eine verbindliche, Sicherheit schenkende Begegnung, in der wir einander festhalten, ohne zu klammern.

In diesem Sinne kann die Haptonomie sogar zu einer neuen Form der Sterbebegleitung führen. Indem wir den Sterbenden zwischen unseren Händen wiegen, helfen wir ihm dabei, seinen Körper und die Welt loszulassen, nehmen wir Abschied, ohne uns gegenseitig zu verlassen.

Informationen zu Haptonomie/

haptonomische Geburtsvorbereitung:

Dr. Mehdi Djalali 0211/836 90 05

Claudia Jäkel (Hebamme) 0211/62 07 41

Sozialhilfebetrug???

Regelmäßig, wenn uns die verwegenen retuschierten Werbefotos unserer Volksvertreter von Laternen und Plakatwänden entgegenstrahlen, geht es in Talkshows und bei Wahlkampfreden um den unbedingt nötigen Abbau der Sozialleistungen. Als Argument wird dann gern die hochbelastete Wirtschaft zitiert, bei denen unser soziales Netz angeblich die Lohnnebenkosten in Höhen treibt, die den Zusammenbruch der internationalen Konkurrenzfähigkeit bedeuten muss. Dass das Quatsch ist, kann jeder lesende Mensch herausfinden, der die internationalen Lebenshaltungskosten in Beziehung zum jeweilig geltenden Lohnniveau zu setzen weiß. Die frechste der vorgeschobenen Begründungen ist jedoch der angeblich inflationäre Sozialbetrug, von dem Kommunen und Länder in ihren Haushalten angeblich vernichtend gebeutelt werden. Es ist die Rede von organisierten Banden ausländischer Asylbewerber, die flächendeckend in verschiedenen Städten gleichzeitig Sozialhilfe unter Zuhilfenahme von Scheinadressen kassieren. Clans von Sozialbetrügnern, die kaum abgeschoben, schon wieder mit falschen Papieren einreisen, sollte die Justiz sie denn einmal erlappt haben. Gern wird in den entsprechenden Sendeformaten noch ein bisschen Dunkelziffergeraune nachgeschoben. Das macht sich gut, ist schwer zu widerlegen und entbehrt jeder ernsthaften Recherche. Um dem Missbrauch vorzubeugen, sind die betroffenen Sozialhilfeempfänger in Deutschland zu einer Transparenz verpflichtet, was ihre persönlichen, familiären, gesundheitlichen und finanziellen Verhältnisse angeht, die in unserer Gesellschaft in dieser Form in kaum einem anderen Bereich eine Entsprechung findet. Derartiges Ungleichgewicht von Rechten und Pflichten sind eher für Dinge wie den Strafvollzug kennzeichnend. Datenabgleiche mit anderen Institutionen, wie Justiz, Bürgermeister, Finanz- sowie Straßenverkehrsämtern erfolgen regelmäßig und ohne datenschutzrechtliche Bedenken. Diese Tatsachen allein machen deutlich, dass die oben genannten und so gern verwendeten Klischees in Wirklichkeit nur herausragende und von den Medien ausgeschlachtete Einzelfälle sind. Meist allein schon wegen der anspruchsvollen Logistik, die ihre Durchführbarkeit erfordern würde. Darüberhinaus wird in nahezu allen Kommunen der Einsatz von besonderen Ermittlern praktiziert, obwohl das Strafrecht allein bereits die Durchfüh-



Melanie Lamers

Gänzlich absurd wird jede Polemisierung des Themas, wenn man sich folgende Zahlen vor Augen führt: Für Sozialhilfe werden jährlich rund 52 Milliarden Mark ausgegeben. Demgegenüber stehen 600 Milliarden Mark, auf die Wirtschaftsinstitute die Schwarzarbeit beziffern.

rung polizeilicher Ermittlungen bis hin zur verdeckten Beobachtung bei konkretem Verdacht von Sozialleistungsbetrug vorsieht.

Gänzlich absurd wird jede Polemisierung des Themas, wenn man sich folgende Zahlen vor Augen führt: Für Sozialhilfe werden jährlich rund 52 Milliarden Mark ausgegeben. Demgegenüber stehen 600 Milliarden Mark, auf die Wirtschaftsinstitute die Schwarzarbeit beziffern. Der Bund der Steuerzahler schätzt die jährliche Steuerhinterziehung mit mindestens 150 Milliarden jährlich (hier von einer Dunkelziffer zu sprechen ist wohl wesentlich naheliegender).

Bei näherer Betrachtung stellt sich also heraus, dass der Sozialhilfemissbrauch eine zu vernachlässigende Größe darstellt. Im Gegenteil sind die Funktion, die Arbeits- und Sozialämter in unserer Lebensgemeinschaft innehaben, die einzige Chance, aus dem Leistungsraster herausgefallenen Mitgliedern unserer Gemeinschaft zu helfen, neue Perspektiven zu entwickeln. Jede Kürzung der finanziellen Spielräume dieser Institutionen wird sich langfristig und gesamtgesellschaftlich mit einem ungleich höheren Preis zu Buche schlagen.

Klaus Hennig

Den Sternen wie den Menschen nah

ZUM 100. GEBURTSTAG DES FLIEGERS UND SCHRIFTSTELLERS ANTOINE DE SAINT-EXUPÉRY

Die meisten Fotos zeigen ihn in Fliegermontur. Und in der Tat, Antoine de Saint-Exupéry war sein Leben lang ein Flieger mit Leib und Seele. Er beförderte die Post zwischen Toulouse, Casablanca und Dakar, er flog in den Anden und 1940 an der deutsch-französischen Kriegsfront. Er überlebte etliche Unfälle und Notlandungen - im Meer, in der Sahara, in Guatemala -, brach sich sämtliche Knochen und machte jedes Mal wieder weiter. Er rettete so manchem Fliegerkameraden das Leben. Er begann 1944, obwohl längst jenseits der für Piloten geltenden Altersgrenze, für den französischen Widerstand noch einmal Einsätze zu fliegen. Ende Juli 1944 startete er von Korsika zu einem Aufklärungsflug. Und kehrte nicht mehr zurück.

Man könnte meinen, Saint-Exupéry sei in die technische Welt der Fliegerei regelrecht vernarrt gewesen, sei ganz aufgegangen in der Faszination der Maschine. Doch genau das wäre zu kurz gegriffen. Immer wieder hat er betont, die Maschine sei kein Zweck, sondern ein Mittel. Indem er flog, entfernte er sich nicht von der Natur, sondern kam ihr im Gegenteil näher. „Mit dem Flugzeug“, schrieb er, „verlässt man die Städte und ihre seelenlose Rechnerei und findet auf anderem Wege die bäuerliche Wahrheit wieder. Man lebt mit Winden, Sternen, Nacht und Sand, arbeitet als Mensch und sorgt sich als Mensch. Man misst sich mit den Kräften der Natur und wartet auf den neuen Tag wie der Gärtner aufs Frühjahr. Man ersehnt den Flughafen wie ein gelobtes Land und sucht seine Wahrheit in den Sternen.“

Die Wahrheit in den Sternen - das hieß nicht, dass Saint-Exupéry abhob, die irdischen Dinge unter und hinter sich lassen wollte. Es hieß vielmehr, sich der Erde und ihren Problemen mit neuem, unvoreingenommenem Blick zu nähern. „Wir beurteilen die Menschen mit Weltraumperspektive“, heißt es in seinem Roman „Wind, Sand und Sterne“, dessen Originaltitel bezeichnenderweise „Terre des hommes“, also „Erde der Menschen“ lautet. „Das Fenster am Führersitz ist die Linse eines Mikroskops, und mit neuen Augen lesen wir darin die Weltgeschichte.“



Wie dachte und fühlte der Lüftebezwinger und engagierte Schriftsteller über den Zustand der Welt? Er fand, dass sie in ihrer Entwicklung „irgendwo vom rechten Weg abgekommen“ war. Dass wir zwar „über mehr Güter und mehr Muße“ denn je verfügen, „und doch fehlt uns etwas Entscheidendes (...) Wir fühlen uns weniger als Menschen, wir haben irgendwo geheimnisvolle Vorrechte eingebüßt.“ Auch wenn Saint-Exupéry kein „geschlossenes Gedankengebäude“ hinterlassen hat - etwas Derartiges war ihm als sensiblem Humanisten schon per se verdächtig -, so kann man doch sagen, dass der epochale Verlust des Menschlichen, gegen den er zeitlebens anscrieb, für ihn elementar zu tun hatte mit dem entfremdeten Leben im industriellen Kapitalismus, mit Besitzgier, Kommerz und Konsumkultur.

Antoine de Saint-Exupéry verglich den Zustand der modernen Welt mit einer Uhr, deren Räder nicht mehr ineinander greifen („Der Uhrmacher fehlt“), mit einem Leib ohne Seele, ohne „Bewusstsein seiner selbst“, mit einer Ansammlung von Steinen, aus denen das Haus der Zukunft erst noch zu bauen ist. Er hoffte auf das Erstarken neuer Ideale und Visionen, einer neuen Begeisterung und Hingabe für die Zukunft, für eine Welt, in der Schönheit, Wahrhaftigkeit, Freundschaft zählen - kurz: für eine „terre des hommes“.

Olaf Cless

Zweifelloos das beliebteste Buch von Antoine de Saint-Exupéry ist „Der Kleine Prinz“. Es

TIPPS:

„Der Kleine Prinz“, Karl Rauch Verlag, Ausgaben je nach Ausstattung von DM 9,80 (Taschenbuch) bis DM 48,- (große Ausgabe mit interessantem Hintergrundmaterial). - „Der Kleine Prinz“, erzählt von Ulrich Mühe, Patmos Verlag, Doppel-CD (DM 24,95) bzw. MC (DM 17,95). - „Der Flieger und die Sterne“. Mit Texten von Antoine de Saint-Exupéry und seinen Zeitgenossen, Artemis & Winkler Verlag, 271 Seiten, DM 39,80. - „Was du gibst, macht dich nicht ärmer“, Texte von Antoine de Saint-Exupéry, Benziger Verlag, 144 Seiten, DM 24,80. Von letzterem Titel verlost *fiftyfifty* 5 Exemplare!

IN SCHWERER ZEIT GEBOREN: „DER KLEINE PRINZ“

wurde in alle großen Sprachen Europas und Asiens, Afrikas und Amerikas übersetzt, und selbst dort, wo man Faröisch oder Tagalog, Friaulisch oder Ketschua spricht, kommt einem der kleine Prinz in der entsprechenden Landessprache entgegen geflogen. In Deutschland tut er dies seit nunmehr 50 Jahren. Der Karl Rauch Verlag aus Düsseldorf brachte 1950 die Übersetzung heraus.

Dabei sah es 1943, als das Buch in New York erschien, gar nicht danach aus, als würde „Der Kleine Prinz“ ein Erfolg. Sein Autor hatte sich zuvor mit dem Roman „Wind, Sand und Sterne“ einen Namen gemacht und ließ dann „Flug nach Arras“ folgen, ein Buch, mit dem er Amerika nachdrücklich auf das Schicksal Europas, das unterm Nazijoch schmachtete, hinweisen und zum sofortigen militärischen Eingreifen bewegen wollte. So war man eher verwundert, als der streitbare Exilfranzose nun plötzlich ein zartes, poetisches, mit eigenen Aquarellzeichnungen versehenes „Kinderbuch“ publizierte.

Saint-Exupéry schuf das außergewöhnliche, in keine gängige Schublade passende Werk, als er sich sehr niedergeschlagen fühlte durch die Ereignisse in Europa, die Zerstrittenheit der französischen Patrioten, das fortdauernde Zögern der USA, aber auch durch Krankheiten, die ihm zu schaffen machten. Die Frau seines Verlegers hatte ihm geraten, sich mit der Arbeit an einem „Mär-



„Allein der Teil des Lebens ist wichtig, der deine volle Hingabe erfordert, und bei dem es um deinen Hunger und Durst, um das Brot deiner Kinder und um die Gerechtigkeit geht, die man dir widerfahren oder auch nicht widerfahren lässt. Alles übrige ist nur Spiel und Zerrbild des Lebens, wie auch Zerrbild der Kultur.“

Saint-Exupéry (Die Stadt in der Wüste)

chenbuch“ selbst etwas aufzuheitern. Betrachtet man das Ergebnis, stellt man fest: Bei allem Kindlich-Heiteren, das „Der Kleine Prinz“ enthält, weht doch zugleich ein trauriger Atem durch die Geschichte. Der kleine Prinz muss am Ende, gebissen von der Giftschlange, die Erde verlassen. Uns bleibt nur zu hoffen, dass es ihm gut ergeht auf seinem Planeten, mit seiner Rose und seinem Schaf und einem Maulkorb, dem dummerweise der Riemen fehlt...

NONNE VERURTEILT

(dpa). Wegen Hausfriedensbruchs ist eine 47-jährige Nonne zu einer Geldstrafe von 400 Mark verurteilt worden. Die Angehörige des katholischen Ordens „Kleine Schwestern Jesu“ hatte im vergangenen Mai in einer Kölner Filiale der Deutschen Bank eine Mahnwache gemacht - mit dem Motto: „Weil wenige reich sind, sind viele arm“. Die Demonstrantin hatte in der Bank Grabkerzen und Grabsteine aufgestellt. Da der Amtsrichter Wiederholungsgefahr sah, hat er mit seinem Urteil einen früheren Strafbefehl von 200 Mark auf Bewährung erhöht. Die Nonne hatte gesagt, sie werde weiterhin aktiv gegen das viele Missstände verursachende Zinssystem kämpfen.

**Arme Kinder benachteiligt,
wenn der Computer fehlt**

(RP/ff). Der neue Kinder- und Jugendbericht, den Birgit Fischer, NRW-Landesministerin für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit jetzt präsentierte, zeigt, dass Jugendliche im Umgang mit Computern und neuen Medien nicht die gleichen Chancen haben. Während fast 70 Prozent aller Gymnasiasten zu Hause das Internet nutzen können, haben nur 36 Prozent der Hauptschüler diese Möglichkeit. „Hier wirkt ein sozialer Filter, der auch etwas mit dem Einkommensniveau der Familien zu tun hat“, so Fischer. Weil immer mehr Kinder in NRW in Armut aufwachsen, sei es die Aufgabe der Politik, diese Chancengleichheit durch Ausstattung aller Schulen und Einrichtung von Internet-Cafés entsprechend zu schaffen und damit die wichtigsten Bildungsvoraussetzungen im Kampf gegen die Jugendarbeitslosigkeit zu gewährleisten. Laut Jugendbericht leben fast 12 Prozent aller Kinder und rund 20 Prozent aller Jugendlichen im Alter von 15 bis 25 Jahren in Familien, die als arm gelten.

VERMÖGENDE MÄNNER

(dpa/RP). Das Vermögen der drei reichsten Männer der Welt ist größer als das Bruttoinlandsprodukt der 48 ärmsten Länder mit einer Bevölkerung von 600 Millionen. Darauf weist das UN-Entwicklungsprogramm in seiner „Armutstatistik“ hin.

NRW: Jedes zehnte Kind lebt in Armut

(NRZ/ff). Aus dem Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung geht hervor, dass in NRW 420.000 Kinder und Jugendliche an der Armutsschwelle leben. 263.000 junge Menschen erhalten Sozialhilfe. Die Armutsgrenze liegt bei 2.700 Mark netto pro Monat für ein Ehepaar mit zwei Kindern oder 1.400 Mark für eine alleinerziehende Mutter mit Kind. Von Armut bedroht seien kinderreiche Familien, fast jeder dritte Haushalt mit vier oder mehr Kindern gelte als arm, sagte Ministerin Birgit Fischer (SPD). Vorsichtig hoffen, ließe jedoch die seit 1994 um sieben Prozent rückläufige Jugendarbeitslosen-Quote bei den unter 25-Jährigen. Bei den Berufseinsteigern haben die jungen Frauen gegenüber den Männern, trotz guter Bildungsabschlüsse, schlechtere Startchancen. „Insgesamt gut“ nannte Fischer den Gesundheitszustand der Jugend, allerdings nehmen Krankheiten wie Asthma, Allergien und Haltungsschäden zu. Große Sorgen mache jedoch der Drogenmissbrauch. 80 % der Jugendlichen gaben an, im letzten halben Jahr die Modedroge Ecstasy genommen zu haben.

MEHR LEHRSTELLEN NUR DURCH STAATLICHE HILFE

(dpa). Trotz der Probleme auf dem Lehrstellenmarkt steht für die Regierung eine Ausbildungsplatzabgabe nicht mehr zur Diskussion. Dies erklärte Bildungsministerin Bulmahn. Der Berufsbildungsbericht mache deutlich, dass die Wirtschaft 1999 entgegen bisheriger Darstellung nicht mehr, sondern deutlich weniger Lehrstellen angeboten habe. Das es insgesamt 18.500 neue Lehrverträge mehr als 1998 gebe, sei nur durch die Ausweitung staatlicher Hilfsprogramme möglich.

Betteln in Köln erlaubt

(ADN). Betteln ist in Köln jetzt offiziell erlaubt. Wie die Stadtverwaltung am Montag via Internet mitteilte, verabschiedete der Ausschuss für Allgemeine Verwaltung und Rechtsfragen mehrheitlich eine entsprechende Änderung der Straßenordnung. Demnach sind nur noch „aggressive Formen“ von Bettelerei untersagt. Städtische Ordnungskräfte dürfen nur noch einschreiten, wenn ein Bettler Passanten anfasst, sie festhält, ihnen den Weg versperrt, sie aufdringlich anspricht oder sie in anderer Weise nötigt. Nach der bisherigen Straßenordnung war jegliches „Lärmen, Betteln und störender Alkoholenuss“ verboten.

**ICK WUNDERE MIR ÜBER JARNISCHT MEHR (2)**

**Mein Freund ist beim Fernseh'n - dem hab'n sie jetzt
im Körper zwölf Kameras eingesetzt.**

**Die senden „reality“-Bilder vom Herz,
aus Leber und Lunge, aus Niere und Sterz,
voll action! - jetzt täglich auf LTR -
ick wundere mir über jarnischt mehr.**

Nach Art von Otto Reuter (1870-1931)

Gedichtet von Olga Clemente (Fortsetzung folgt)



RHEINBAHN: REGIERUNGSPRÄSIDENT STOPPT GELD FÜR SHERIFFS

(NRZ/ff). Insgesamt 4,6 Millionen Mark sollte die Rheinbahn aus dem Budget des Fünf-Jahres-Landesprogrammes „Sicherheit und Service im ÖPNV“ erhalten. Als das private Sicherheitsunternehmen (I.S.O) der Rheinbahn wiederholt wegen gewalttätiger Übergriffe auf Obdachlose in Verruf geraten war, forderte *fiftyfifty* vor einiger Zeit in einem Schreiben an die Landesregierung die Aussetzung der weiteren Zahlungen. Im März waren dann erneut zwei Obdachlose durch I.S.O.-Mitarbeiter verletzt worden (die Kripo ermittelt). Nachdem die Rheinbahn selbst auf Anfrage durch die Bezirksregierung, wie solche Vorfälle zukünftig verhindert werden wollen, nicht gleich reagierte, zog Regierungspräsident Jürgen Büssow (SPD) endlich die Notbremse. Er weigerte sich vorübergehend, die fällige 200.000-Mark-Rate an die Rheinbahn auszuzahlen. *fiftyfifty* fordert seit langem, die Rheinbahn solle sich von I.S.O. trennen. Dies verlangen nun auch FDP-Politiker im Düsseldorfer Stadtrat. Das Verkehrsunternehmen hat nun eine Aufstockung der Sicherheitskräfte an eine andere Firma vergeben - der Anfang vom Ende für I.S.O.?

DROGENHILFE ZIEHT BILANZ

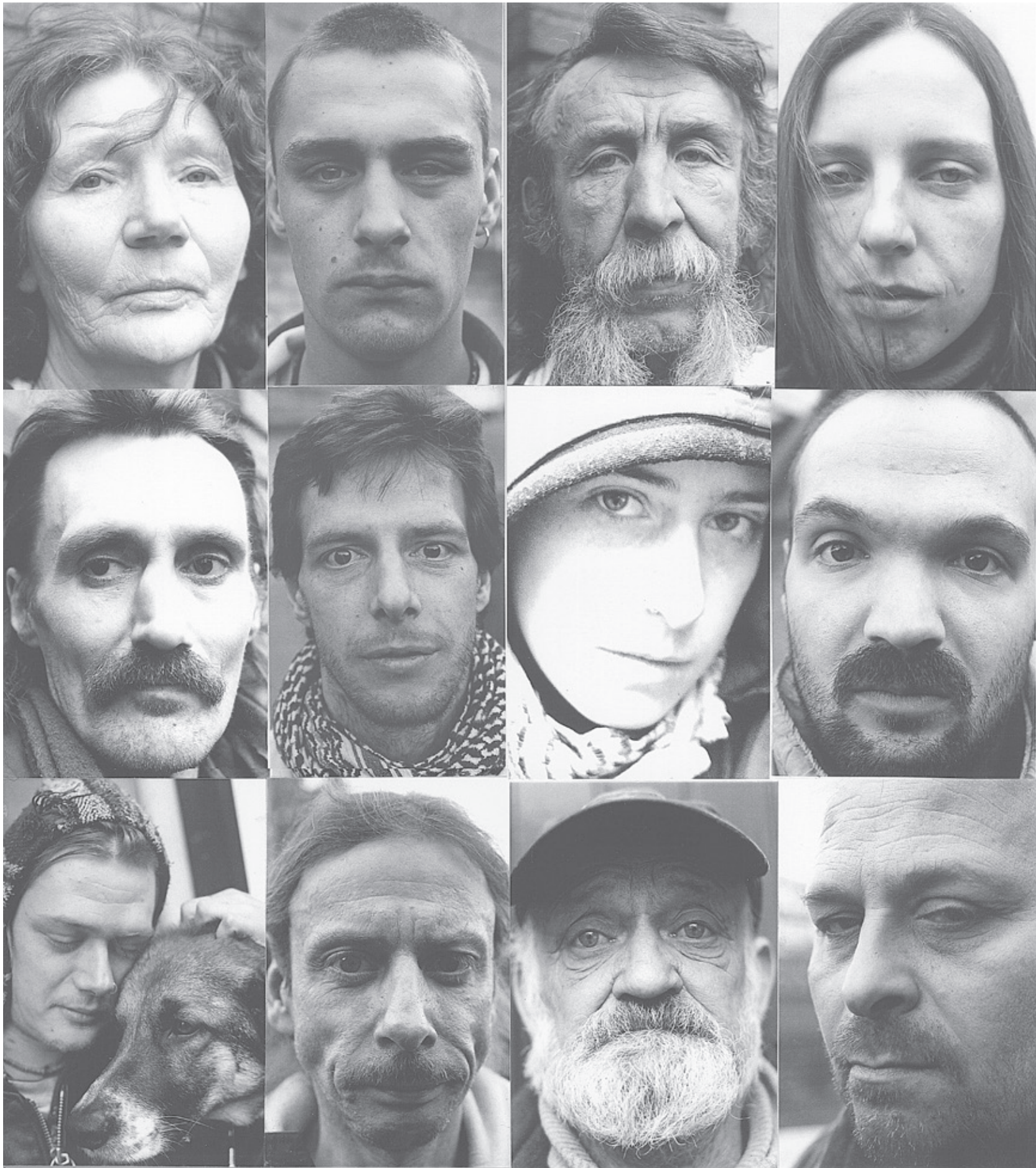
(NRZ/ff). Die Drogenhilfe e.V. hat im letzten Jahr 227.000 Spritzen an Abhängige ausgegeben. Davon kamen nach Angaben von Jochen Alxnat, Leiter der Einrichtung, mehr als 190.000 im Tausch zurück. „Diese Hygiene“, so Alxnat „bewahrt die Süchtigen vor weiterer Infektion und Verelendung“. Das Café an der Erkrather Str. besuchten fast 30.000 Abhängige, 3.700 Obdachlose nutzten die Not-schlafstelle, davon 450 Frauen vom „Drogenstrich“. Für die Zukunft ist geplant, die Schlafstelle auszubauen, ein betreutes Wohnprojekt für ca. sechs Abstinente einzurichten und über den Bus des „Flingern Mobils“ in der Altstadt Ausstiegshilfen zu bieten. „Wir könnten viel mehr Abhängigen erfolgreich Hilfe bieten“, so Alxnat. Doch Geld für einen zweiten Mitarbeiter hat der Gesundheits-Ausschuss des Rates der Stadt Düsseldorf mit CDU-Mehrheit abgelehnt.

STADT SCHLIESST OBdachLOSENUNTERKÜNFTE

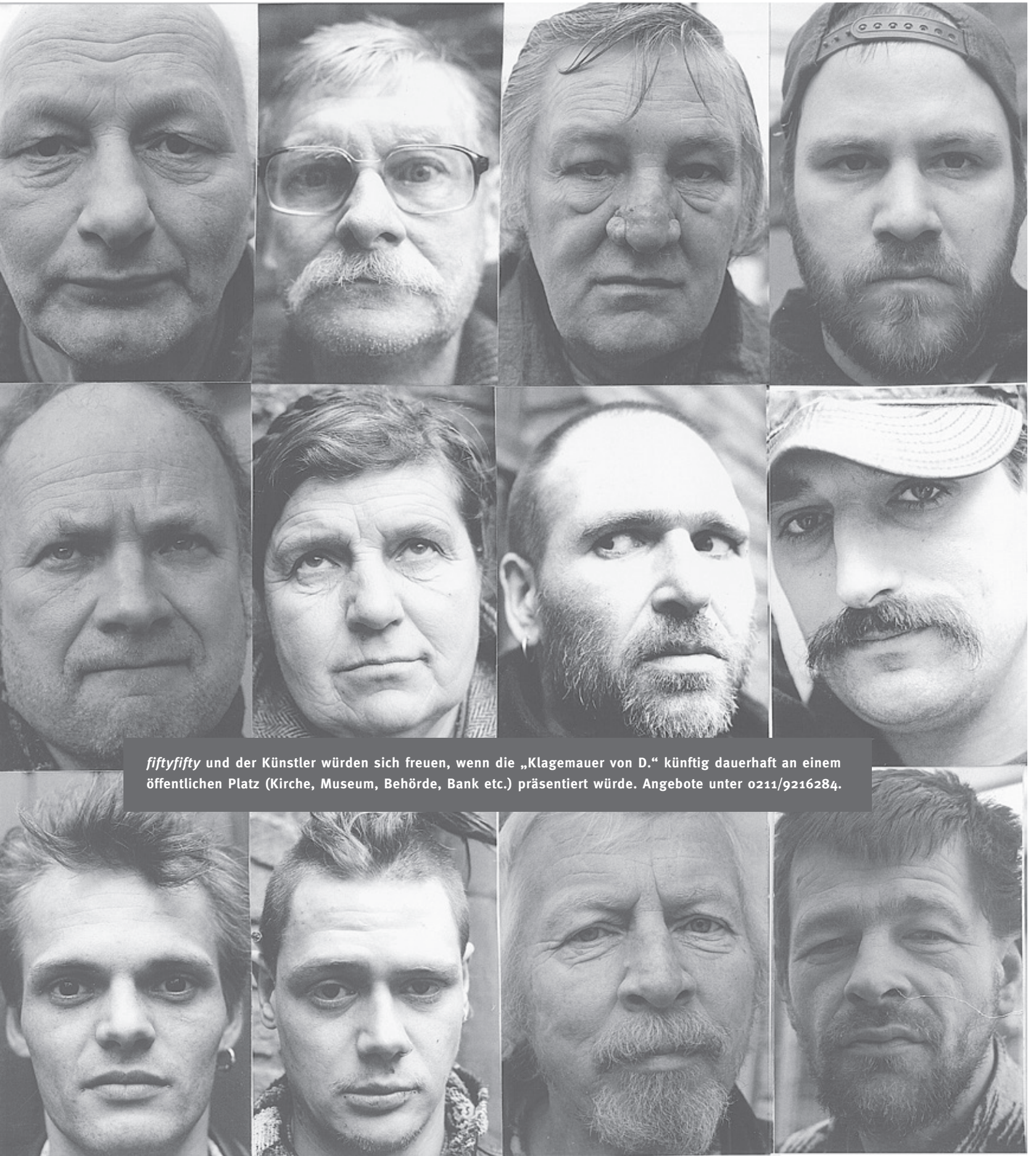
(NRZ/ff). Die Stadt Düsseldorf will ihre Anstrengungen gegen Wohnungslosigkeit verstärken. Nach offizieller Statistik sind derzeit 2.490 Menschen obdachlos, weniger als je zuvor in den letzten 5 Jahren. *fiftyfifty* schätzt, dass in dieser Statistik mindestens 250 Personen nicht erfasst werden, die die behördliche Hilfe nicht erreicht. Das Sozialamt will in den nächsten Jahren die Zahl der Notunterkünfte abbauen. Erster Schritt dahin werden die Schließungen der Häuser Schmiedestr. und später Breslauer Str. sein, zur Zeit noch Bleibe für 400 Obdachlose. Die Liegenschaften sollen saniert und später als Sozialwohnungen vermietet werden. Ziel ist, so Udo Badde, Chef der Obdachlosenhilfe im Sozialamt, durch das Anmieten von freien Wohnungen, Obdachlosigkeit generell zu vermeiden und soziale Brennpunkte abzubauen. *fiftyfifty* und die Ordensgemeinschaft haben durch Wohnprojekte und Vermittlung in den freien Markt über 600 Menschen ein neues Zuhause verschafft.

STUDIE BELEGT: SOZIALEMPFÄNGER WOLLEN ARBEITEN

(NRZ/ff). Nur die wenigsten Sozialempfänger könnten sich einen Job suchen, der Rest hat triftige Gründe für die Erwerbslosigkeit. Das belegt eine Studie des Sozialamtes. Demnach bekommen 36.113 Menschen Sozialhilfe, davon sind 22.705 im erwerbsfähigen Alter. „3.500 blieben zu vermitteln“, erklärte Sozialdezernent Franz-Josef Göbel. Für über 500 davon wurde bereits ein Job gefunden, 700 laufen über die Vermittlung des Arbeitsamtes und 256 besuchen Orientierungskurse. Die wenigsten Sozialempfänger sind erwerbsunfähig, sie belegen aber oft Fortbildungen oder sind mit Pflege von Angehörigen oder Betreuung von Kindern beschäftigt. Göbel sprach sich dafür aus, mit der Einrichtung von nötigen Kindergartenplätzen, für jüngere Frauen die Voraussetzungen für die Rückkehr in den Beruf zu schaffen.



Ausschnitt aus: Menschliche „Klagemauer“ von Kurt Dörpinghaus (Jahrgang 1921), März 2000.
Angefertigt anlässlich des fünften Geburtstages von *fiftyfifty* aus Fotos von Gästen der Armenküche
(Düsseldorf). Teil des Gesamtkunstwerkes „Die Klagemauer von D.“ (6 x 1,5 m), bestehend aus vier
Elementen. Die Kunst-Foto-Arbeiten und Foto-Gemälde von Kurt Dörpinghaus wurden vielfach ausgestellt
und mit Preisen ausgezeichnet, zuletzt mit dem ersten Preis für Fotografie auf der Biennale 1999/Malta.



fiftyfifty und der Künstler würden sich freuen, wenn die „Klagemauer von D.“ künftig dauerhaft an einem öffentlichen Platz (Kirche, Museum, Behörde, Bank etc.) präsentiert würde. Angebote unter 0211/9216284.

V. de. Paris

Überfällig

Von Ingmar Fabri

(geschrieben im Alter von 13 Jahren)

Die Straßen waren menschenleer. Es nieselte. Eine schwarzweiß gescheckte Katze verkroch sich unter einem Auto, das am Straßenrand stand.

Jemand kam um die Ecke gerannt. Ein Teenager; nein, es war ein Kind, vielleicht zehn Jahre alt. Die Angst stand dem Jungen ins Gesicht geschrieben. Seine weiße Haut glänzte vor Schweiß. Sein Herz klopfte und sein Atem pfiiff. Er wollte eine Pause einlegen, doch er durfte es nicht. Nicht weit entfernt grollte das Geräusch von Motorrollern. Es machte dem Jungen Angst.

Der Junge musste feststellen, dass die Straße eine Sackgasse war. Nun stand er am Zaun einer verlassenen Baustelle und klammerte sich an der Absperrung fest. Ein gelbes Schild mit dicken, schwarzen Druckbuchstaben:

**BETRETEN DER BAUSTELLE VERBOTEN!
ELTERN HAFTEN FÜR IHRE KINDER!**

Der Junge sah sich panisch um, einen Ausweg suchend. Das Motorengeräusch wurde immer lauter, immer bedrohlicher.

Kurz entschlossen warf er sich auf den Boden und versuchte unter dem Drahtzaun zu fliehen. Sein Oberkörper war schon auf der anderen Seite, doch weiter kam er nicht.

Sein Gesicht lag im Baustellenschlamm, als er schon von weitem ihr Lachen und Gegröle hörte. Er versuchte sich zu befreien, es sah fast so aus, als wollte er im Schlamm schwimmen. Wenn sie ihn schon erwischten, dann wenigstens nicht in dieser lächerlichen Lage. Mit einem Ruck zog er seinen Oberkörper wieder zurück, wobei er sich einen langen Riss in seinen „Star-Trek-Pullover“ schnitt. Doch das war ihm vorerst gleichgültig.

Er schloss die Augen, um zu überlegen, was er jetzt tun sollte. Doch er musste immer an seine Verfolger denken. Er konnte sie in einem Halbkreis um ihn herum stehen sehen, ihren Schweißgeruch riechen, ihre krächzenden Stimmen hören.

„Wohin willst du so schnell? Hast du etwa Angst?“

Der Verfolgte öffnete die Augen, blickte den Zaun hinauf und renkte sich dabei fast den Hals aus. Er begann hinaufzuklettern, was einfacher ging, als er sich vorgestellt hatte. Oben angekommen, wackelte der Zaun gefährlich,



Hubert Ostendorf

der Junge klammerte sich an den Draht. Die Kälte biss an seinen Gelenken. Was nun? Er traute sich nicht das Bein auf die andere Seite zu schwingen. Sport war nie seine Stärke gewesen. Die Kräfte in seinen Armen nahmen ab. Er biss auf die Zähne und schaffte es doch mit einem Bein. Eine Böe kam auf und der Zaun schwankte wieder. Der Junge verlor das Gleichgewicht und fiel hinunter, wobei er sich den Fuß umknickte. Nun lag er wieder im Dreck und stöhnte vor Schmerzen. Glück gehabt. Er hätte sich auch das Genick brechen können.

„Tot sein? - Warum nicht?“, dachte er. Dann wäre er seine verdammten Verfolger ein für allemal los. Und vor allem diese Angst.

Tot sein.

Wenigstens war er jetzt auf der anderen Seite des Zaunes. Mühsam stand er auf und sah sich nach einem Versteck um. Inmitten der Baustelle befand sich ein riesiges, rechteckiges Loch, das knappe vier Meter tief war. Der Junge humpelte mit einem gewissen Abstand um die Baugrube.

Überall lagen mit Plastikplanen abgedeckte Ziegelsteinstapel herum. Dem Kind fiel ein Stein vom Herzen, als es einen Haufen von großen, schwarzen Metallröhren erblickte. Glücklicherweise kroch es in eine, rollte sich darin wie ein Kaninchen im Bau zusammen und wartete.

Ein paar endlose Minuten waren verstrichen, da hörte der Junge beinahe vertraute Stimmen. Er schreckte aus seiner Embryostellung auf und wagte kaum zu atmen. Er fürchtete fast, dass sein rasend pochender Herzschlag ihn verraten würde. Der Schmerz in seinem Knöchel hämmerte.

Seine Verfolger waren fünf Jugendliche, die höchstens siebzehn Jahre alt waren. Alle trugen Klipse und Bomberjacken. Tom Wertelmann, wahrscheinlich der Anführer der Bande, schritt über die Baustelle, wobei er in eine Schlammpfütze

„Ich habe wirklich nichts“, schluchzte er. Sofort traf ihn ein zweiter Schlag und er fiel zur Seite. Diesmal fing ihn niemand auf, er landete kurz aufschreiend in der Baugrube und platschte unsanft in eine gelbbraune Schlammpfütze.



trat. Der Schlamm spritzte in alle Richtungen. Die anderen standen in einer Reihe, mit den Händen in der Tasche und stierten in die Gegend.

Das Nieseln verwandelte sich in Regen, als Tom mit größter Stimme schrie: „Versteck dich nicht, du kleiner Wichser! Du hast keine Chance!“

Der Junge presste sich mit dem Rücken gegen die Röhreninnenwand und kämpfte gegen Tränen an. Tom sah auf den Röhrenhaufen und ging grinsend darauf zu. Das Kind zuckte, als es das von Pickeln übersäte Gesicht am Ausgang seines Verstecks erblickte.

„Das war ja klar, dass sich so eine dreckige Ratte wie du hier versteckt“, sagte Tom. Seine Stimme hallte im Rohr. Dann griff er nach dem Jungen, der hilflos strampelte.

Tatsächlich gelang es dem Bedrängten, sich loszureißen, und er kroch hastig auf der anderen Seite seines Verstecks heraus. Dabei hatte er vollkommen die Orientierung verloren. So war er höchstens zehn Meter gelaufen, als Tom ihn wieder einfing. Der Junge wand sich in Toms Griff, doch nun gab es kein Entrinnen. Er wurde zu den fünf anderen an das Loch gebracht. Die „Großen“ standen im Halbkreis um ihn herum. Einer von ihnen kicherte. Die Knie ihres Opfers zitterten. Tom sah ihn mit seinem stechenden Blick an und sagte dann in ruhigem, aber auch bösem Ton: „Du bist schon seit zwei Tagen überfällig.“

„Ich habe wirklich kein Geld mehr“, stotterte das Kind.

Tom griff in seine Tasche und holte etwas Glänzendes aus Metall heraus. Es war ein Schlagring, den er sich langsam über die Finger schob, ohne den Blick von dem Jungen

abzuwenden. „Wirklich nicht?“ Das Kind nickte hastig, während der Regen immer stärker wurde.

Tom holte aus. „Bitte nicht“, piepste der Junge. Doch Tom schlug zu. Es war ein sehr harter Schlag, der den Jungen mitten ins Gesicht traf. Er taumelte. Der Jugendliche hinter ihm fing ihn auf. Nun liefen dem Jungen Tränen die Wangen herunter und seine Nase blutete.

„Ich habe wirklich nichts“, schluchzte er. Sofort traf ihn ein zweiter Schlag und er fiel zur Seite. Diesmal fing ihn niemand auf, er landete kurz aufschreiend in der Baugrube und platschte unsanft in eine gelbbraune Schlammfütze. Wieder hörte er seine Peiniger lachen. Tom trat an den Rand und spuckte hinunter. Der Junge weinte.

„Willst etwa, dass wir dich da heraus holen?“ rief Tom.

Sein Opfer blickte flehend auf - die dunklen Wolkenmassen schoben sich zügig über Toms Silhouette - sagte aber nichts. Der Regen plätscherte ihm über das Gesicht und spülte Tränen und Blut weg.

„Natürlich willst du das“, fuhr Tom fort. „Aber dafür musst du uns etwas geben. Gib uns dein Portemonnaie.“

Kurz darauf flog die Börse hoch und landete vor Toms Füßen. Lächelnd hob er sie auf. Sie war lila, mit rosa Elefanten darauf, die eine Kette bildeten. Er öffnete sie. Bis auf ein paar selbstgemachte Visitenkarten von Freunden und dem Foto eines Rauhaardackels war sie leer. Natürlich hatte er nicht gelogen. Er hatte ihnen aus Angst immer Geld gegeben. Wütend warf Tom das Portemonnaie in den feuchten Wind.

„Lasst uns geh'n, Leute“, sagte er zu seinen Kameraden, ohne die Rufe aus der Grube zu beachten.

termine



Fußball museal

Wenn auch die Zukunft von Borussia Mönchengladbach ungewiss bleibt - an der Vergangenheit des Vereins ist nicht zu rütteln, und die wird jetzt 100 Jahre alt. Im August 1900 startete die Fußballabteilung der „Mariatischen Jünglings-Congregation“ (!) offiziell unter dem Namen FC Borussia Mönchengladbach. Würdig blicken sie drein, die Jünglinge auf dem Gründungsfoto, in Anzug, weißem Hemd mit „Vatermörder“-Kragen, Schlips und Schärpe. Eine Ausstellung im Städtischen Museum Schloss Rheydt vermittelt jetzt „Rückblicke, Einblicke, Ausblicke“ in die Borussia-Geschichte, zu deren Triumphen fünf Deutsche Meistertitel, zwei UEFA-Pokalsiege und ein DFB-Pokalsieg gehören. Nicht zu vergessen auch das unglaubliche 12 : 0 gegen Dortmund 1978. Auf 1000 qm Ausstellungsfläche gibt es in Rheydt Fotos (mit und ohne Stinkefinger), Fan-Devotionalien, Pokale, vorsintflutliche Trikots und Schuhe, die hundert schönsten Tore (multimedial aufbereitet) u. v. a. zu sehen. Ganz im Zeichen des Fußballs steht auch der Gasometer Oberhausen: Hier ist kürzlich die Ausstellung „Der Ball ist rund“ angepiffen worden. Anlass ist ebenfalls ein 100. Geburtstag: der des DFB.

„100 Jahre Faszination Borussia Mönchengladbach“, Museum Schloss Rheydt, bis 13. 8., „Der Ball ist rund“, Gasometer Oberhausen, bis 15. 10.

Außerdem: Am 5. 6., 20 Uhr, stellt Arthur Heinrich in der Düsseldorfer Buchhandlung BiBaBuZe sein kritisches Buch „Der Deutsche Fußballbund. Eine politische Geschichte“ vor.



Welttheater der Straße

In ein Mekka des Straßentheaters verwandelt sich die Altstadt von Schwerte am dritten Juni-Wochenende. Man stelle sich die Aufführungen nur nicht zu bescheiden vor: Als etwa im letzten Jahr die italienische Gruppe La Terra Nuova gastierte, jubelten ihr über 2000 Zuschauer zu. Die originellen Freiluftartisten sind auch diesmal wieder dabei: mit Bizets „Carmen“, präsentiert als Stelzenballett! Aus Katalonien kommt die Compagnie Artristras mit der (Auftrags-)Produktion „Aguas“ (Wasser), und auch bei Chantier Mobil aus Montpellier geht es nass zu, wenn die Truppe in ihrer clownesken Straßenshow, angetan in topaktuelle Bademode, Wassergesänge, Springbrunnen und waghalsige Tauchversuche vom Stapel lässt. Ferner gibt es in Schwerte u. a. zu bestaunen: eine turbulente, einstündige „Schöpfungsgeschichte“ samt Chaos, liebem Gott, revoltierendem Mensch und allem Drum & Dran (Theatertreck Münsterland), Grimelshausens „Simplicius Simplizissimus“, Deutschlands ältesten Roman, als burleske Straßenkomödie (N.N. Theater Köln) und „Kasch-Ka-Kokon“, ein spektakulär ausgestattetes futuristisches Märchen um den alten Traum vom Fliegen (Helmnot Theater). - Kurz und gut: Straßenkunst vom Feinsten.

16./17.6, Altstadt Schwerte, ab 20 Uhr (Infos unter Tel. 0201-20 69-247)



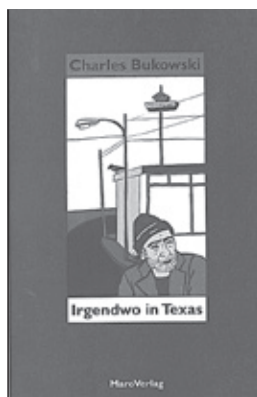
„Etwas schief ins Leben gebaut“:
Otto Sander

Jim Rakete

Otto Sander liest Ringelnatz

„Es trat ein Matrose aufs Podium, ein Weinglas in der Hand, der sichtlich duhn war. Ein kleiner Kerl mit einem vom Wind und Feuerwasser gegerbten Geiergesicht... Er war die seltsamste Vereinigung von Sachse und Seemann.“ So schilderte in den 20-er Jahren ein Zeitgenosse das Auftreten von Hans Bötticher alias Joachim Ringelnatz (1883-1934) auf der Kabarettbühne. Der Dichter, der sich erst lange Jahre mit allerlei Gelegenheitsjobs und bei der Marine durchgeschlagen hatte, reiste damals mit seinen erfrischend verquerten Poetereien von Stadt zu Stadt, ehe ihm dann die Nazis, auf Zucht, Sitte und Humorlosigkeit achtend, Auftrittsverbot erteilten. Ringelnatz' skurrile und feinsinnige Lyrik bereitet bis heute nicht nur großen Lesern, sondern auch Hörern - letzteres vor allem dann, wenn sich ein so kongenialer Interpret wie der Schauspieler Otto Sander ihrer annimmt. Der haucht in seinem Programm „Ich bin etwas schief ins Leben gebaut“ seinem Ringelnatz so viel Seele und Süffigkeit ein, dass man ganz hin & weg ist. Zu erleben diesen Monat live in Düsseldorf, aber auch jederzeit per „Hörbuch“.

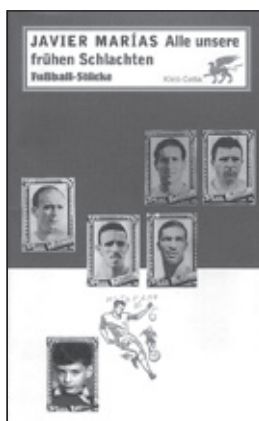
7.6., 20 Uhr, Palais Wittenstein, Düsseldorf. - Hörbuch bei Patmos, MC 19,95 DM / CD 29,95 DM



Irgendwo in Texas

Wer von Gedichten stets artig zum Wahren, Schönen, Guten und Netten erhoben sein will, der sollte von denen des Charles Bukowski, wie überhaupt von diesem Autor, besser die Finger lassen. Nettigkeiten hat der Amerikaner (1920-1994), der die Schattenseiten des Lebens weidlich auszukosten hatte - um im Originalton zu reden: „die kranke Scheiße, die einem auf Schritt und Tritt begegnete“ -, nicht zu bieten. Das Gute erscheint ihm eher als ein süßlich frommer Wunsch der Spieß- & Bildungsbürger, und das Schöne macht sich rar wie, sagen wir, eine gelungene Jazz-Session, ein begnadeter Straßenmusiker oder ein Uhu, der unverhofft auf dem Telegrafmast nebenan auftaucht (aber just in diesem Moment muss schon wieder irgendein wehleidiger Trottel anrufen!). Viel Suff, viel Sex, viel öde Stimmung, viel Tod enthalten diese späten, nachgelassenen Gedichte - ein Greenhorn, wer ihnen Wahrheit absprechen wollte. Was sie für den Leser nicht nur erträglich, sondern faszinierend und vielfach vergnüglich macht, sind ihr grimmiger Humor, ihre rotzige Direktheit, gepaart mit starken poetischen Bildern: „Immer ein überfahrener Hund/ auf dem Freeway/ Immer eine Nebelwand/ voll Rasierklingen/ Immer ein besoffener Christus/ mit dreckigen Fingernägeln/ in der Taverne.“

Charles Bukowski: *Irgendwo in Texas*. Deutsch von Carl Weissner, MaroVerlag, 160 Seiten, DM 29,80



Alle unsere frühen Schlachten

Der spanische Schriftsteller Javier Mariás schreibt nicht nur weltweit gerühmte Romane („Mein Herz so weiß“), er ist auch ein leidenschaftlicher Fußballfan und „verschwendet“ Talent & Tinte nicht selten auf dieses unerschöpfliche Thema. Mariás' Fußball-Faible kommt natürlich tief aus seiner Kindheit: Als er heranwuchs, in den 50-er und 60-er Jahren, glänzte „sein“ Verein Real Madrid gerade mit grandiosen Spielern (Di Stéfano, Puskas, Gento & Co.) und ebensolchen Erfolgen. Klein-Javier sammelte die obligatorischen Bildchen, spielte mit seinem älteren Bruder, mit Hilfe liebevoll präparierter Kronkorken, all die Profischlachten nach (leider musste er dabei den verachteten FC Barcelona übernehmen) und drückte in den Sommerferien auf dem Land dem Drittligisten Numancia die Daumen. In den 30 „Fußball-Stücken“, die ein kürzlich erschienener Band enthält, erinnert sich der Madriline solcher früher Schlüsselerlebnisse, plaudert mit feiner Ironie aus dem Nähkästchen des spanischen Fußballs, beschreibt das Stadiongeschehen als großes Volkstheater, legt hier ein gutes Wort für Eric Cantona ein, beschwert sich da über stilllose Bärte und Klamotten, liest den FIFA-Technokraten die Leviten und spottet über die grassierende Unfähigkeit, Tore zu schießen. - Schöne Begleitlectüre zur EM. Olé!

Javier Mariás: *Alle unsere frühen Schlachten. Fußball-Stücke*, Klett-Cotta, 139 Seiten, DM 34,-



Sternchen

Wozu sind die Sterne am Himmel? Die kleine Helen, die eines Tages Besuch von einem Sternenkind bekommt, weiß es: „Die Sterne wachen über die Träume der Menschen. Ruhig stehen sie am Himmel und hören alles. Sie sind dort, damit Prinzessinnen auf der Erde davon träumen können, sie zu pflücken.“

Und wie kommt das kleine blaue Sternchen auf die Erde? Helens Mutter erzählt eine Gutenachtgeschichte. Ein Märchen von einer Prinzessin, die so gerne einen Stern pflücken möchte. Helen weiß, dass man keine Sterne pflücken kann und schläft ein. Aber Sternchen, hoch oben am Himmel, weiß nicht, dass die Prinzessin erfunden ist und macht sich auf den Weg zur Erde. Es will Paläste aus Diamanten, kostbare Stoffe und Elefantenherden sehen. Helen gibt sich die größte Mühe, Sternchen nicht zu enttäuschen. Am Ende holt der alte weise Stern das junge Sternenkid zurück an den Himmel, wo es die Träume der kleinen Helen Abend für Abend erwarten darf.

Arcadio Lobato hat eine wundervoll-poetische Geschichte geschrieben. Seine zauberhaften Bilder sind große Kunst für kleine Menschen. Ich finde, „Sternchen“ ist das schönste Sterne-Buch nach „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry, der in diesem Jahr 100 geworden wäre.

Hubert Ostendorf

Arcadio Lobato: *Sternchen, Eine Gutenachtgeschichte*, bohem press, 28 Seiten, DM 24,80

Bestellen & Helfen

Bei Bestellungen über 500 Mark: Grafik von B. A. Skott gratis

Die in Klammern ausgewiesenen Beträge werden als Spenden an Obdachlosenprojekte abge-

Alle Produkte sind ab sofort auch erhältlich im Lehrmittelverlag Hagemann, Karlstr. 20, Düsseldorf. Öffnungszeiten: Mo-Do 8-12.30h+13-17h, Fr 8-12.30h+13-16.30h



CDs von Thomas Beckmann:
1. Kleine Werke für das Cello / 2. Oh! That Cello / 3. Charlie Chaplin
 Thomas Beckmann hat mit einer Benefiztour auf die Not der Obdachlosen aufmerksam gemacht. Die vorliegenden CDs enthalten 1) Werke Debussy, Tschaikowsky, Bach u.a. sowie 2) und 3) Cello-Werke von Charlie Chaplin, gespielt von Thomas Beckmann.
je nur 30 Mark



Kunstblatt von Otmar Alt: Katze vor dem Haus
 Die Werke von Otmar Alt bestechen durch eine lebendige Bildsprache. Die für *fiftyfifty* gestiftete kleine Zeichnung (20 x 20 cm) ist hochwertig gedruckt und geprägt. Jedes Blatt ist handsigniert.
nur 68 Mark (38,-)



Buch: Suchen tut mich keiner
 Straßenkinder erzählen aus ihrem Leben. Ergreifende Protokolle über das arme Leben in einem reichen Land.
20 Mark



Thriller von John Grisham: Der Verrat
 Bestseller über das Schicksal Obdachloser, ihrer Vertreibung und ihren Kampf für Gerechtigkeit.
nur 44,90 Mark



fiftyfifty-Sonderhefte: Obdachlose beschreiben ihre Welt
 Geschichten vom Leben unter Brücken und auf dem Asphalt. Texte, die unter die Haut gehen.
Heft 1: nur 1,80 Mark
Heft 2: nur 2,40 Mark



Uhren von Prof. Uecker, Ross Feltus, Otmar Alt und Prof. Horst Gläsker
 Restexemplare aus Werks- bzw. Rückkaufbeständen. Wertvolle Sammlerstücke für je
Uecker: 280 Mark (80,-)
Feltus: 140 Mark (40,-)
Alt: 98 Mark (10,-)
Gläsker: 160 Mark (80,-)

Buch: Herr Alp und die Träume
 Straßenkinder erzählen Märchen
29 Mark

Kunstblatt von Berndt A. Skott
 Handsignierte Abzüge (s/w ca. 20 x 30 cm) eines der bekanntesten Karikaturisten des Landes (Focus, Die Welt u.a.)
38 Mark (10,-), Original 480 Mark

Buch: Wenn das Leben uns scheidet
 Eltern von Straßenkindern berichten. Texte, die unter die Haut gehen. „Dieses Buch sollte Pflichtlektüre für Eltern und Politiker sein“, urteilt UNICEF Deutschland.
29 Mark



fiftyfifty-Schirm
 Qualitätsregenschirm mit Handgriff aus Holz. Praktische Aufspannautomatik. Aufdruck: „Wir lassen keinen im Regen stehen!“
nur 16 Mark



Kunstblatt von Eckart Roesse: Raub der Sabinerinnen
 Das vorliegende Kunstblatt (ca. 60 x 40 cm) ist streng limitiert (300 Stück), nummeriert und handsigniert. Galeriewert ca. 300,- DM
nur 120 Mark (60,-)

Kunstblatt und Uhr von Robert Butzlar
 Der vorliegende Kunstdruck (ca. 80 x 60 cm) ist streng limitiert (300 Stück), datiert und handsigniert. Der Galeriepreis beträgt normalerweise 600 Mark. Bei uns nur
168 Mark (68,-)
Uhr 98 Mark (10,-)



Kunstblatt von Prof. Jörg Immendorff: Das ist mein Stein
 Prof. Jörg Immendorff schuf für *fiftyfifty* ein einmaliges Werk (ca. 40 x 60 cm) mit seinem berühmten roten „Maler-Affen“. Handsigniert
nur 200 Mark (100,-)



„Helios“: Schmuck für das Jahr 2000 von Hajo Bleckert (1927-1998)
 Replik eines Originals von 1967. Auflage nur 500 Stück. Nur noch 3 Stück lieferbar. Galeriewert ca. 2.000,- Mark.
 43 Gramm reines Sterling Silber, Halsreif ebenfalls reines Silber.
 Bei uns nur
198,- Mark (80,-)



Exclusive Einrahmungen
 Sonderpreise für *fiftyfifty*-KundInnen.
 Mo. - Fr. 15.00 - 18.30 Uhr, Sa. 11.00 - 14.00 Uhr
 Galerie Ludwig, Ludwigstr. 1, 40229 Düsseldorf,
 Telefon und Fax 0211 / 229 35 20

Garantie: Bei Nichtgefallen Geld zurück

..... **C O U P O N**

Ja, ich bestelle (wenn möglich, bitte V-Scheck beilegen) _____

Für den Versand berechnen wir zusätzlich 8 Mark pauschal, einmalig für die gesamte Lieferung.

Vorname, Name: _____

Adresse, Telefon: _____

Unterschrift: _____

Dirk von Petersdorff schreibt für *fiftyfifty*



Dianas Frage

Dem Tross von Astrologen, Hellsehern,
Kartenlesern entkommen, den Stimmen
der Toten, der Konkurrentin

Camilla Parker-Bowles

entwischt,

verschlagen

nach Washington,
irgendeine Dachterrasse,
irgendeine Party -

die Prinzessin von Wales,

von der Rolle,

leer,

total ab,

wie einst Valentinus

am kühlen Morgen des Denkens

- Wer waren wir? Was sind wir geworden? Wo

waren wir? Wohin sind wir

geworfen? Wohin

eilen wir ...

jetzt

die Prinzessin

absolut göttlich!

schwüle Nacht,

Tablettenmond,

ihre jederzeit

kippende Stimme öffnet den Kreis:

Could you possibly tell me,

what I can do with

my bloody life?

aus Zeitlösung, S. Fischer-Verlag, 1995

fiftyfifty
Das Straßenmagazin

Ein Kooperationsprojekt von:

Dirk von Petersdorff

Geboren 1966

Studium der Germanistik und Geschichte
in Kiel

Literaturwissenschaftler Dr. phil.; arbeitet
an seiner Habilitation

Lebt in Saarbrücken

Schwerpunkte: Lyrik, Essay

Veröffentlichungen:

Wie es weiter geht (1992; 2. Aufl. 1998)

Zeitlösung (1995)

Mysterienrede (1996)

Bekenntnisse und Postkarten (1999)

Übersetzung eigener Gedichte und Essays
ins Serbokroatische, Polnische, Englische,
Italienische

Auszeichnungen:

Wolfgang-Weyrauch-Förderpreis (1991)

Hebbel-Preis (1993)

Aufenthaltsstipendium des Berliner Senats
(1994)

Solitude-Stipendium (1996)

Kleist-Preis - für literarischen Nachwuchs
- (1998)

Ein Lyriker, der in seiner Zeit lebt:

Er glaubt nicht an die romantische Einheit
von Mensch, Welt und Natur, sondern stellt
sich dem Bruch der Moderne bewusst und
thematisiert diesen in seinen Gedichten.

Er will Bewegung, sich bewegen, Sprache
bewegen. Es gibt nicht eine gültige Spra-
che, man muss sie sich neu erfinden.

Seine Gedichte fußen in der Alltäglichkeit.

